

LESEPROBE AUS:

Michel Tournier, Annette Murschetz
Pierrot
oder Die Farben der Liebe
Übersetzt aus dem Französischen von
Bärbel Brands

48 Seiten
ISBN: 978-3-8363-0018-6

© Sanssouci Verlag, München 2007

sanssouci

Michel Tournier
Pierrot

Michel Tournier

Pierrot

oder

Die Farben der Liebe

Aus dem Französischen
von Bärbel Brands

Mit farbigen Bildern
von Annette Murschetz

sanssouci

Die französische Originalausgabe erschien erstmals 1978
unter dem Titel *Pierrot ou Les secrets de la nuit*
bei Editions Gallimard, Paris.

Unser gesamtes lieferbares Programm und
viele andere Informationen finden Sie unter
www.sanssouci-verlag.de

1 2 3 4 5 11 10 09 08 07

ISBN 978-3-8363-0018-6

Alle Rechte vorbehalten

© Gallimard

Alle Rechte dieser Ausgabe:

© Sanssouci im Carl Hanser Verlag, München 2007

Umschlaggestaltung: Harald Hohberger, München,
unter Verwendung eines Motivs von Annette Murschetz

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Lithos: Reinhard Amann, Aichstetten

Druck und Bindung:

Memminger MedienCentrum AG, Memmingen

Printed in Germany

Pierrot oder Die Farben der Liebe

In dem kleinen Dorf Pouldreuzic standen zwei weiße Häuser einander gegenüber. In dem einen befand sich die Wäscherei. Niemand im Dorf erinnerte sich an den wahren Namen der Wäscherin. Die Leute riefen sie seit jeher Colombine*, denn in ihrem schneeweißen Kleid glich sie einer Taube. In dem anderen Haus befand sich Pierrots Bäckerei.

Pierrot und Colombine waren einst unzertrennlich. Sie waren gemeinsam aufgewachsen und zur Schule gegangen. Jeder im Dorf

* la Colombe (frz.) = die Taube

hatte geglaubt, sie würden eines Tages heiraten. Doch hatten sich ihre Wege getrennt. Pierrot ging zu einem Bäcker in die Lehre, und Colombine wurde Wäscherin. Ein Bäckerlehrling muss bei Nacht arbeiten, um das Dorf am Morgen mit frischem Brot und ofenwarmen Butterhörnchen zu versorgen. Eine Wäscherin arbeitet bei Tag. Trotzdem, sie hätten einander in der Abenddämmerung sehen können, wenn Colombine sich anschickte, schlafen zu gehen, und Pierrot erwachte – oder im Morgengrauen, wenn für Colombine der Tag anbrach und für Pierrot die Nacht. Aber Colombine wich Pierrot aus, und der arme Kerl verzehrte sich vor Kummer. Warum ging sie ihm nur aus dem Weg? Weil ihr früherer Freund in ihr furchtbare Bilder hervorrief. Colombine liebte nichts als die Sonne, die Vögel und die Blumen. Ihre Zeit war der Sommer, sie blühte auf, sobald es warm wurde. Der Bä-

ckerlehrling aber lebte vor allem in der Nacht, und die Nacht war für Colombine eine von Wölfen, Fledermäusen und anderen Angst einflößenden Kreaturen bevölkerte Finsternis. Wenn es dunkel wurde, schloss sie Tür und Fensterläden und kroch unter ihr Federbett. Doch damit nicht genug, in Pierrots Leben gab es zwei weitere, noch unheimlichere schwarze Tiefen: seinen Keller und den Ofen. Wer weiß, vielleicht lebten dort Ratten? Und heißt es nicht »schwarz wie ein Ofenrohr«?

Man muss zugeben, dass Pierrots Erscheinungsbild an seine Arbeit erinnerte. Vielleicht hatte er ein so rundes und blasses Mondgesicht, weil er die Nacht hindurch arbeitete und am Tage schlief. Mit seinen großen, aufmerksamen und staunenden Augen und den weiten, wehenden, mehlweißen Gewändern glich er einer Eule. Pierrot war scheu, still, treu und verschwiegen, und auch darin war er dem

Mond und der Eule ganz ähnlich. Er zog den Winter dem Sommer vor, liebte die Einsamkeit mehr als die Gesellschaft und viel lieber als zu sprechen – was ihm Mühe bereitete und worin er nicht sehr geschickt war – schrieb er Briefe, lange Briefe an Colombine, die er mit einer riesigen Feder bei Kerzenschein verfasste, aber niemals abschickte, denn er war davon überzeugt, dass sie ungelesen bleiben würden.

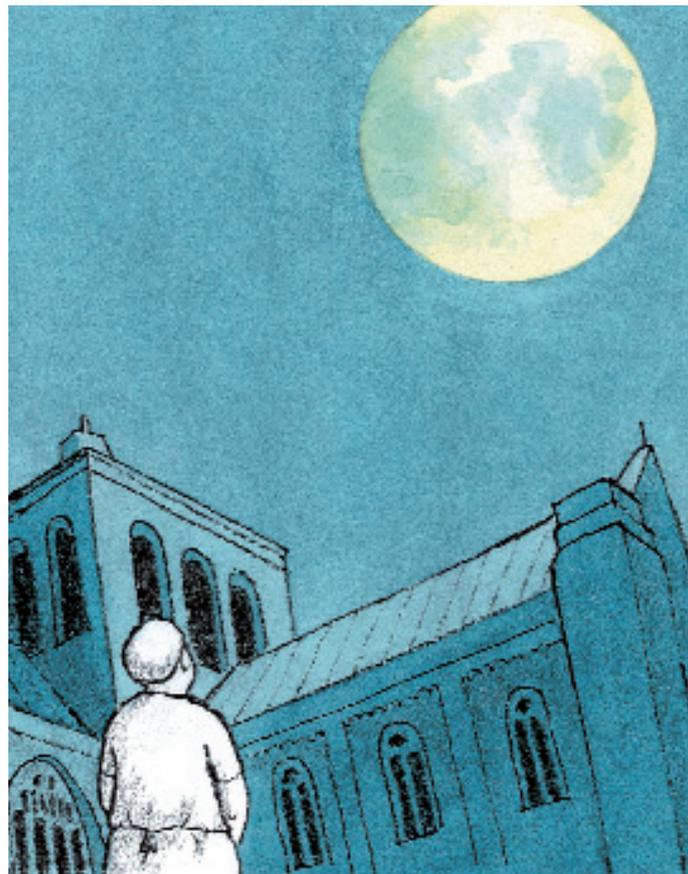
Was aber schrieb Pierrot? Leidenschaftlich versuchte er Colombine eines Besseren zu belehren. Er legte ihr dar, dass die Nacht nicht das sei, was sie in ihr sah.

Pierrot kennt die Nacht. Er weiß, dass sie kein schwarzer Schlund ist, ebenso wenig wie sein Keller und sein Ofen. In der Nacht singt der Fluss heller und klarer, und seine tausend und abertausend silbernen Schuppen glitzern im Mondlicht. Die Blätterkronen der mächt-

gen Bäume wiegen sich sanft im nachtschwarzen Himmel und funkeln vor lauter Sternen. Die Nacht verströmt den Duft des Meeres, der Wälder und der Berge so viel stärker als der von Arbeit beherrschte Tag.

Pierrot kennt den Mond. Er weiß ihn zu betrachten. Für ihn ist er keine Scheibe, nicht weiß und flach wie ein Teller. Er schaut den Mond so aufmerksam und liebevoll an, dass er mit bloßem Auge seine Wölbungen und Furchen erkennen kann. Der Mond ist in Wahrheit eine Kugel, so rund wie ein Apfel, rund wie ein Kürbis. Der Mond ist nicht eben, sondern wohlgeformt und gestaltet, hügelig wie eine Landschaft mit Bergen und Tälern, wie ein Gesicht voller Sorgen- und Lachfalten.

Und all das weiß Pierrot, weil sein Brotteig, nachdem er ihn lange genug geknetet und auf geheimnisvolle Weise mit Hefe fruchtbar gemacht hat, zwei Stunden ruhen muss, um



aufzugehen. Dann verlässt Pierrot seine Backstube. Alles schläft. Er ist das wache Bewusstsein des Dorfes. Er durchquert die Straßen und Gassen, und seine großen, runden, weit aufgerissenen Augen wachen über den Schlaf der anderen: jener Männer, Frauen und Kinder, die sich erst dann von ihrem Schlaf lösen, wenn sie die warmen Butterhörnchen essen können, die Pierrot ihnen gebacken haben wird. Er geht an Colombines verschlossenen Fenstern vorüber. Pierrot wird zum Nachtwächter des Dorfes und zu Colombines Beschützer. Er stellt sich vor, wie sie daliegt, in der klammen Weiße ihres großen Bettes, wie sie im Traum seufzt, und wenn er dann sein blasses Gesicht dem Mond zuwendet, weiß er nicht, ob diese zarte Rundung, die in einem Nebelschleier über den Baumwipfeln dahinschwebt, einer Wange gleicht oder einer Brust oder vielleicht sogar einer Pobacke.

Lust auf mehr?

Weitere Informationen zu diesem Titel,
eine bequeme Bestell-Möglichkeit
und viele wunderbare Geschenk-Ideen
finden Sie unter www.sanssouci-verlag.de

